



Forum Familienfragen – Solothurn, 11. September 2002

Ältere Angehörige von Migrationsfamilien

Rosita Fibbi und Claudio Bolzman

1. Zentrale Rolle der Familie bei der Immigration

Im Gegensatz zu einer weit verbreiteten Meinung ist Migration nicht eine rein individuelle Angelegenheit. Der Entscheid, in ein anderes Land auszuwandern, wird nicht in erster Linie von Einzelpersonen, sondern in Familien getroffen. Die Familie ist der Ort, wo die Migration geplant wird, wo der Integrationsprozess am neuen Ort schrittweise stattfindet, und wo später die Wahl zwischen einer Rückkehr ins Ursprungsland oder einem definitiven Verbleib im Gastland getroffen wird (Béday-Hauser und Bolzman, 1997). Trotz der grossen Bedeutung der Migrationsfamilie sind in der Schweiz nur sehr wenige Studien und Daten in Bezug auf Familienleben und Merkmale der Migration und des Integrationsprozesses verfügbar. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass die Migration traditionell als individuelle Entscheidung des „immigrierten Arbeiters“ und nicht als kollektive Strategie wahrgenommen wird. Aus diesem Blickwinkel erscheinen Frauen und Kinder nur als Begleitpersonen des Migranten, die bei der Migration eine untergeordnete Rolle spielen.

Dies ist jedoch bei weitem nicht die Regel: Immer häufiger zeigt sich, dass die Frau, die Kinder und weitere Familienmitglieder bei der Migration sogar die Hauptbeteiligten sind. Auffallend ist dies insbesondere bei der Migration von Ehepaaren oder bei kriegs- und katastrophengebundenen Auswanderungen, wo häufig Frauen und Kinder sowie Familien zur Emigration gezwungen werden, die ein oder mehrere Mitglieder verloren haben. Zudem hat die Stabilisierung der ausländischen Bevölkerungsgruppen in der Schweiz zweifellos dazu beigetragen, dass die Familie beim Integrationsprozess an Bedeutung gewonnen hat.

Dass die Familie von zentraler Bedeutung ist, zeigen sowohl die Häufigkeit von Sekundärmigrationen¹ die im Jahr 2000 60% der Ankünfte ausmachten (und im Jahr 1996 sogar 70%), als auch der auf über 50% geschätzte Anteil von Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligungen für Ehepartnerinnen oder Kinder von PrimärmigrantInnen (Wanner und Fibbi, 2002: 12).

Auf Grund der demografischen Struktur der ausländischen Bevölkerung stehen bei den meisten Studien über Migrationsfamilien die jungen Familien mit Klein- oder Schulkindern im Vordergrund. Die Frage nach den älteren Personen ausländischer

¹ Als Primärmigration gilt die Einwanderung von Erwerbstätigen, Studierenden und Pensionierten; als Sekundärmigration der Familiennachzug, die Heirat mit Schweizer Staatsangehörigen und die Anerkennung als Flüchtling.

Herkunft kann in der Schweiz lediglich für frühe Immigrationsländer wie Italien und Spanien untersucht werden.

2. Familienleben und Migration

Die Familie spielt nicht nur bei der Entstehung der Migrationsabsicht eine wichtige Rolle, sondern auch bei der Verwirklichung derselben. Das der Migration zugrunde liegende Bestreben nach Sicherheit und sozialer Mobilität lässt sich nicht einfach realisieren. Häufig schafft erst die zweite Generation den sozialen Aufstieg mit guten wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen (Bolzman et al., Veröffentlichung bevorstehend). Die Umsetzung des Migrationsprojekts bedingt eine langfristige Perspektive, wobei die Familie ein Schlüsselement des Integrationsprozesses darstellt, da sich dieser auf die Solidarität zwischen den Generationen stützt.

Im Jahr 2000 lebten gemäss Daten der SAKE 57% der registrierten AusländerInnen in einem Familienhaushalt mit Ehepaar und einem oder mehreren Kindern, gegenüber 42% bei den Schweizer Staatsangehörigen. Verantwortlich für diese Differenz sind einerseits die familiären Gründe der Migration und andererseits die starke Bedeutung der traditionellen Familie für verschiedene in jüngerer Zeit in die Schweiz eingewanderte Ausländergruppen. Dies trifft zu auf MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien und der Türkei, die im Vergleich zu den SchweizerInnen früher heiraten und eine Familie gründen (Wanner und Fibbi, 2002). Dies gilt auch für die aus Italien und Spanien stammenden MigrantInnen, wo die Kinder verglichen mit Schweizer Familien den elterlichen Haushalt später verlassen (Bolzman et al., 2002).

Anders verhält es sich mit älteren Familienmitgliedern: Dass drei Generationen unter einem Dach leben, scheint relativ selten vorzukommen. Diese Art des Zusammenlebens, einschliesslich der Betreuung der älteren Familienmitglieder, ist in zahlreichen Ländern insbesondere Südeuropas, in denen kaum institutionalisierte Formen zur Betreuung älterer Personen bestehen, weit verbreitet. In der Schweiz scheint diese Haushaltstruktur auch bei Migrationsfamilien eher selten vorzukommen: Bei älteren Personen der verschiedensten Nationalitäten sind diesbezüglich kaum Unterschiede festzustellen (Charton, Veröffentlichung bevorstehend). So ergab eine Umfrage bei rund hundert in Bern lebenden älteren italienischen Staatsangehörigen, dass jede 6. Person in einem Altersheim lebt (Tassello, 2000).

3. Zusammenhalt von Migrationsfamilien

Der generationenübergreifende Zusammenhalt in der Familie basiert somit nicht auf einem gemeinsamen Haushalt mit den älteren Familienmitgliedern. Üblich ist bei Migrationsfamilien, die mehrere Generationen umfassen, eher eine „Nähe auf Distanz“: Nach dem im Vergleich zu einheimischen Gleichaltrigen späten Auszug aus

dem Elternhaus lassen sich junge MigrantInnen näher bei den Eltern nieder und sehen diese häufiger als junge Erwachsene schweizerischer Herkunft.

Die Beziehungen zwischen den Generationen sind in italienischen oder spanischen Familien enger als in schweizerischen, und Eltern und Kinder nehmen häufiger gegenseitige Hilfe in Anspruch. Eltern spanischer oder italienischer Herkunft sind auch öfter auf die Unterstützung ihrer Kinder angewiesen, zum Beispiel im administrativen Bereich, zudem wird dies von beiden Seiten auch eher erwartet². In diesen Familien ist gegenseitige Hilfe die Regel, während Schweizer Familien vermehrt auch auf ausserfamiliäre und staatliche Unterstützung zählen.

Bei der finanziellen Unterstützung zwischen den Generationen dominiert der Fluss von den Älteren zu den Jüngeren, während die Bilanz bei den übrigen Hilfeleistungen ausgeglichener ausfällt. Insbesondere die Grosseltern sind sehr häufig bereit, ihre Enkel zu betreuen, und übernehmen damit im Alter eine befriedigende Aufgabe. Dank dieser Hilfe können junge Mütter inner- und ausserfamiliäre Pflichten besser vereinbaren und sich im Beruf stärker engagieren.

Die Beziehungen zwischen den Generationen sind so eng, dass viele junge Erwachsene auch bereit wären, sich um einen Elternteil zu kümmern, der im Alter auf Hilfe angewiesen ist (57% der italienischen und spanischen gegenüber 42% der Schweizer Befragten). Eine Fortsetzung findet dieses Pflichtgefühl der Kinder gegenüber den Eltern in den häufigen Reisen der mindestens 60-Jährigen MigrantInnen der ersten Generation zwischen der Schweiz und Italien/Spanien zur Unterstützung ihrer eigenen betagten Eltern (häufig einer Mutter oder Schwiegermutter, die auf Grund der geltenden Bestimmungen kein Anrecht auf Familiennachzug hat). Diese Bereitschaft scheint in erster Linie von den erwachsenen Kindern auszugehen, da die Eltern (erste Generation) diesbezüglich keine sehr konkreten Erwartungen an ihre Kinder stellen. Die Eltern sind es gewohnt, ihre Erwartungen immer wieder an die Lebenssituation ihrer Kinder anzupassen.

Ein Widerspruch besteht offensichtlich zwischen der angeblichen Bereitschaft, einen Elternteil im Alter zu betreuen und dem geringen Anteil älterer Personen ausländischer Herkunft, die tatsächlich bei ihren Kindern leben. Diese Diskrepanz müsste noch eingehender beleuchtet werden, es dürfte aber davon auszugehen sein, dass die Umsetzung dieses Vorhabens auch ausserfamiliäre Hilfe bedingt. Die Eltern möchten ihre Kinder finanziell nicht belasten, diese aber trotzdem sehr häufig sehen und eine innige Beziehung pflegen. Die Kinder wiederum, die diese Beziehung schätzen, möchten ihre Eltern unterstützen. Die Kluft zwischen den Anforderungen einer Integration in die Schweizer Gesellschaft (insbesondere über die Berufstätigkeit) und

² Dieser enge Zusammenhalt in Migrationsfamilien widerspricht dem häufig in den Medien vermittelten Bild, der von starken Spannungen betroffenen Familien, insbesondere derjenigen mit adoleszenten Kindern. Nach unseren Beobachtungen bestehen diese Spannungen zwar durchaus, das Ausmass ist jedoch vergleichbar mit der Situation in Schweizer Familien, insbesondere bei Mädchen in der Adoleszenz. Diese Konflikte scheinen jedoch beim Erreichen des Erwachsenenalters an Bedeutung zu verlieren.

dem Wunsch einer intergenerationellen Solidarität lässt sich nur mit institutioneller Unterstützung überwinden.

Literatur:

Béday-Hauser, Pierrette; Bolzman, Claudio (Hrsg.). 1997. On est né quelque part mais on peut vivre ailleurs. Genf: Verlag IES.

Bolzman, Claudio; Fibbi, Rosita; Vial, Marie. 2002. «Secondos». Le processus d'intégration des jeunes issus de la migration espagnole et italienne en Suisse. Zürich: Verlag Seismo.

Bolzman, Claudio; Fibbi, Rosita; Vial, Marie. (Veröffentlichung bevorstehend) "Was ist aus ihnen geworden? Der Integrationsprozess der jungen Erwachsenen aus Migrantenfamilien", in Wicker, H.-R.; Haug, W. und Fibbi, R. (Hrsg.). Migration und die Schweiz. Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms "Migration und interkulturelle Beziehungen". Zürich: Verlag Seismo.

Charton, Laurence. (Veröffentlichung bevorstehend). Cadre et conditions de vie des personnes âgées vivant dans un ménage privé en Suisse: une analyse à partir des données du Panel suisse des ménages 1999-2000. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Tassello, Graziano. 2000. Quella stagione della vita... Inchiesta tra anziani italiani residenti a Berna.

Wanner, Philippe; Fibbi, Rosita. 2002. Familles et migration, familles en migration. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Rosita Fibbi
Forum suisse pour
l'étude des migrations
Terreaux 2
2000 Neuchâtel
rosita.fibbi@unine.ch

Claudio Bolzman
Université de Genève
Institut d'études sociales
Rue Prévost-Martin 28
Case postale 265
1211 Genève
claudio.bolzman@ies.unige.ch